

Rabbi Wein zu den Paraschot Matot – Mass'ej 5786

Ergänzungen: S. Weinmann

(1. Artikel)

Das haben wir schon erlebt – lernen wir daraus?

Mit den Paraschot Matot und Mass'ej endet weitgehend der erzählende Teil des Buches Bamidbar. Die Generation des Auszugs aus Ägypten und des Sinai ist nicht mehr. Auch das Schicksal Mosches ist besiegelt: Er wird das Land Israel nicht betreten. Damit jedoch die neue Generation und ihr neuer Führer, Jehoschua, erfolgreich sein können, ist ein Rückblick auf die Erfahrungen der vorangegangenen Generation unerlässlich.

Man kann sogar sagen, dass Paraschat Mass'ej, welche die einzelnen Lagerplätze und Stationen der Wüstenwanderung Israels aufzählt, bereits den Charakter des Buches Dewarim – der »Wiederholung der Tora« – trägt, in dem Mosche am Ende seines Lebens die Tora noch einmal zusammenfasst. Nur wer es weiss, welchen Weg er bereits zurückgelegt hat und welche Lehren er daraus gezogen hat, kann seinen weiteren Weg mit Zuversicht fortsetzen.

Auch wenn die Zukunft immer ungewiss bleibt, hilft die Kenntnis der Vergangenheit, unangenehme Überraschungen zu vermeiden. Deshalb schildert die Tora so ausführlich, wo wir gewesen sind, wie wir dorthin gelangt sind und was wir auf diesem Weg erlebt haben. Sie tut dies in der Hoffnung, dass wir aus der Vergangenheit lernen und diese Erkenntnisse auf die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft anwenden.

Obwohl das jüdische Volk auf einen unermesslichen Schatz geschichtlicher Erfahrungen und weltweiter Erkenntnisse zurückblicken kann, fällt es ihm erstaunlicherweise oft schwer, die mühsam gewonnenen Lehren der Vergangenheit in sein gegenwärtiges Denken und Handeln einfließen zu lassen.

Fehler wie die Förderung der Assimilation, der Glaube an utopische Lösungen für die Probleme der Menschheit und der Gesellschaft, ein naiver Pazifismus, mangelndes jüdisches Selbstbewusstsein sowie das Nachlaufen falscher Ideologien und Götzen wiederholen sich auch in unserer Zeit. Es ist, als wäre der lange Weg Israels mit all seinen Stationen vergessen, missverstanden oder bewusst verdrängt worden.

Auch wir könnten unsere eigene Paraschat Mass'ej schreiben – allein aus den Erfahrungen der letzten dreihundert Jahre jüdischer Geschichte. Wir täten gut daran, uns an das Scheitern der deutsch-jüdischen Assimilation des 19. Jahrhunderts zu erinnern, an die verheerenden Folgen, welche die jüdische Linke durch ihren blinden Glauben an die marxistische Ideologie mitverursacht hat, und an die Gleichgültigkeit, mit der die westliche Welt dem Leiden und der Verfolgung der Juden allzu oft begegnet ist.

Wenn wir uns an unsere eigenen »Mass'ej« erinnern, könnten wir vielen der heute als neue Lösungen angepriesenen Ideen mit den Worten begegnen: »Das haben wir schon erlebt.« Wir sind nicht dazu bestimmt, die Fehler der Vergangenheit immer wieder zu wiederholen. Wenn wir jedoch die Lehren aus diesen Fehlern vergessen oder missachten, werden unsere gegenwärtigen und zukünftigen Probleme zwangsläufig grösser und schwerwiegender werden.

Jede Generation schreibt ihre eigene Paraschat Mass'ej – ihre eigene Geschichte des Weges, den sie gegangen ist. Ihre eigentliche Bedeutung entfaltet sich jedoch erst dann, wenn sie die Lehren der früheren »Mass'ej«-Abschnitte des jüdischen Volkes aufnimmt und verinnerlicht. Der Blick auf die Vergangenheit ist der verlässlichste Wegweiser für eine erfolgreiche Zukunft. Wer die Erfahrungen früherer Generationen ernst nimmt, besitzt die beste Voraussetzung, den eigenen Weg sicher und verantwortungsvoll fortzusetzen.

(2. Artikel)

Das jüdische Volk und das Land Israel

Die Verbindung dieser beiden Paraschot hat die Kommentatoren aller Generationen beschäftigt. Sie fragen, ob zwischen Matot und Mass'ej ein innerer Zusammenhang besteht oder ob ihre gemeinsame Lesung lediglich auf den Kalender zurückzuführen ist. Ich bin stets davon ausgegangen, dass es in der Tora keine zufällige Anordnung gibt. Weder ihre Ereignisse noch ihre Gliederung sind beliebig.

Wenn zwei Paraschot miteinander verbunden werden, muss es einen gemeinsamen Gedanken geben, der sie miteinander verknüpft. Meines Erachtens liegt dieser gemeinsame Nenner in der Beziehung zwischen dem jüdischen Volk und dem Land Israel.

In Paraschat Matot lesen wir vom Wunsch der Stämme Re'uwen und Gad, sich mit ihren Familien, ihren Herden und ihrem Besitz ausserhalb der eigentlichen Grenzen des Landes Israel niederzulassen. Sie schildern Mosche die Vorteile, die ihnen eine Ansiedlung östlich des Jordan bringen würde. Mosche widersetzt sich ihrem Vorhaben und tadelt sie scharf dafür, dass sie diesen Wunsch öffentlich vorbringen. Dennoch gelingt es ihm nicht, sie umzustimmen. Schliesslich kommt es zu einem Kompromiss: Die beiden Stämme verpflichten sich, gemeinsam mit ihren Brüdern an der Eroberung des Landes Israel teilzunehmen und sie im Kampf nicht im Stich zu lassen. Trotz dieser Einigung bleibt der Eindruck bestehen, dass ihre Entscheidung, sich dauerhaft östlich des Jordan niederzulassen, letztlich eine bedauerliche Entwicklung darstellt.

Ein Blick in die Geschichte zeigt, dass die Stämme Re'uwen und Gad Jahrhunderte später die ersten waren, die ins Exil geführt wurden. Sie verloren als Erste ihr Land und ihre politische Selbstständigkeit.

Im zweiten Abschnitt der dieswöchigen Tora-Lesung finden wir die vollständige Aufzählung aller Lagerplätze, an denen das jüdische Volk während seiner Wüstenwanderung in der Wüste Sinai verweilte. Raschi weist darauf hin, dass jeder dieser Orte mit Erinnerungen

verbunden war. Es handelt sich nicht lediglich um eine Liste geografischer Namen, sondern um Stationen einer geistigen und geschichtlichen Entwicklung. Jeder Ort war mit einer Prüfung, einer Herausforderung und einer wichtigen Erfahrung verbunden.

Das Judentum lehrt, dass die Bewahrung jüdischer Werte nicht immer den bequemsten Weg bedeutet. Sie verlangt Opferbereitschaft, Standhaftigkeit und das Bewusstsein für die Lehren der Geschichte. Auch heute lebt ein grosser Teil des jüdischen Volkes ausserhalb des Landes Israel. Damit möchte ich niemanden kritisieren; viele haben nachvollziehbare Gründe für diese Entscheidung.

Dennoch bleibt festzustellen, dass Bequemlichkeit häufig eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Es ist dieselbe Art von Überlegung, die einst die Stämme Re'uwen und Gad dazu veranlasste, die fruchtbaren Weidegebiete östlich des Jordan dem Land Israel vorzuziehen. Gewiss war dies der einfachere Weg. Doch das Judentum war niemals eine Religion der Bequemlichkeit. Es fordert den Menschen heraus, verlangt Einsatz und lässt in seinen Grundsätzen keine Beliebigkeit zu.

Wenn wir uns an die vielen Stationen unseres langen Exils erinnern, kann dies leicht nostalgische Gefühle hervorrufen. Doch diese Nostalgie entsteht oft deshalb, weil wir das Leid, die Prüfungen und die Opfer des Exils nicht mehr unmittelbar vor Augen haben. Es steht mir nicht zu, Juden zu kritisieren, die sich für ein Leben ausserhalb des Landes Israel entscheiden. Es ist ihre persönliche Entscheidung, und viele – vielleicht sogar die meisten – haben dafür gute Gründe. Dennoch bleibt eine historische Tatsache bestehen: Nur im Land Israel besitzt das jüdische Volk eine dauerhafte Zukunft. Nur dort kann es seine Aufgabe, die ihm am Sinai übertragen wurde, in ihrer ganzen Tiefe und Vollständigkeit verwirklichen.

Schabbat Schalom!

Rabbi Berel Wein

**Jehi Sichro Baruch – Möge sein
Andenken zum Segen sein.**

Quellen und Persönlichkeiten:

Rabbi Berel Wein

Rabbi Berel Wein (geb. 1934 in Chicago, Illinois, USA; gest. 16. August 2025 in Jerusalem) war ein orthodoxer Rabbiner, Dozent, Historiker und Schriftsteller. Über mehr als vier Jahrzehnte prägte er die Vermittlung jüdischer Geschichte wie kaum ein anderer. Durch unzählige Vorträge, Schiurim, Bücher, Seminare, Bildungsreisen und zuletzt auch Dokumentarfilme machte er die Geschichte des jüdischen Volkes einem breiten Publikum zugänglich.

Rabbi Wein veröffentlichte zahlreiche Werke in englischer und hebräischer Sprache zur jüdischen Geschichte. Mit weit über tausend aufgezeichneten Schiurim, Zeitungsartikeln und Vorträgen erreichte er Hunderttausende von Menschen in aller Welt und weckte bei vielen ein neues Interesse an der Geschichte und Tradition des jüdischen Volkes.

1977 gründete er die Jeschiwa **Schaarei Torah** in Suffern (New York) und wirkte dort bis 1997 als Rosch HaJeschiwa. Für seine außergewöhnlichen Verdienste um die Verbreitung der Tora und des Judentums wurde ihm vom Machon HaRav Frank in Jerusalem der **Torah Prize Award** verliehen.

Rabbi Berel Wein verstand es wie kaum ein anderer, Geschichte und Gegenwart miteinander zu verbinden. Mit großer Klarheit, Wärme und tiefem Glauben vermittelte er, dass die Geschichte des jüdischen Volkes weit mehr ist als eine Erinnerung an Vergangenes – sie

ist Orientierung und Wegweisung für Gegenwart und Zukunft.

Unzählige Juden auf der ganzen Welt haben von seinem Wirken profitiert – sei es durch seine Tausenden von Schiurim und Vorträgen in Synagogen, Batej Midraschim, Schulen, Jeschiwot und Seminaren, durch seine zahlreichen Bücher und Artikel oder durch seine umfangreichen Audio- und Videoaufzeichnungen.

1997 übersiedelten Rabbi Wein und seine Ehefrau nach Jerusalem. Dort setzte er seine Lehr- und Schriftstellertätigkeit unvermindert fort und hielt regelmäßig Schiurim in der Jeschiwa Heichal HaTorah unter der Leitung des Gaon Rabbi Zvi Koshelevsky im Jerusalemer Stadtteil Har Nof.

Am **22. Aw 5785 / 16. August 2025** verstarb Rabbi Berel Wein im Alter von 91 Jahren. Seine Beisetzung fand am folgenden Tag in Jerusalem statt.

Sein Vermächtnis lebt in seinen Werken, seinen Schülern und den zahllosen Menschen weiter, die durch seine Lehren ein tieferes Verständnis für die Tora, die jüdische Geschichte und die Aufgabe des jüdischen Volkes gewonnen haben.

**Die Bearbeitung dieser Beiträge
erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-
Zentrums in Zürich**

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.

Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum**.

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: **info@juefo.com**

Der Monat Aw (1. Teil)

(Aus Sefer Hatoda'a / Das Jüdische Jahr. Bearbeitet und ergänzt von S. Weinmann)

Aw – Menachen Aw

Aw ist der fünfte Monat des Jahres, wenn man von Nissan an zu zählen beginnt. So wird er auch in der Tora genannt: "Waja'al Aharon Hakohen el Hor Hahar... – Und es stieg Aharon, der Priester zum Berg Hor Hahar hinauf und starb dort im vierzigsten Jahre nach dem Auszug der Söhne Israels aus dem Land Ägypten im fünften Monat am ersten des Monats." [Bamidbar 33, 38] Der Name Aw ist babylonischer Abstammung.

Man nennt ihn auch "Menachem Aw", der tröstende Aw, weil man nach der Zerstörung des Tempels, die in diesem Monat geschah, Trost erwartet. Manche sehen in dieser Bezeichnung auch eine Anspielung auf Megillat Ejcha - die Rolle Ejcha (Klagelied), die nach dem Alef-Bejt angeordnet ist. „Menachem“ „A-W“ (=Alef Bejt/Wejt), es ist der Monat, in welchem der Heilige, gelobt sei Er, einst Sein Volk trösten wird, im Monat, in welchem die Megillat Ejcha, die Rolle A-W (nach Alef Bejt geordnet), gelesen wird.

Eine weitere Auslegung für „A-W“ (=Alef Bejt) bezieht sich auf die zwei Völker, die unsere Heiligtümer zerstört haben: Alef - steht für Edom (im Hebräischen mit Alef geschrieben) - die Römer, die das 2. Bejt Hamikdasch zerstörten und Bejt - für Bawel – die Babylonier, die das erste Bejt Hamikdasch zerstörten.

Beim Datieren der Briefe, die man im Monat Aw schreibt, wird bis zum neunten des Monats, "Aw" geschrieben, nach diesem Datum wird er "Menachem Aw" benannt. Das Sternzeichen des Monats ist der Löwe.

Als in früheren Zeiten das Bejt Din - der Gerichtshof - den Monat heiligte, wurden Boten ausgesandt, die das Erscheinen des Neumondes bezeugen mussten. Die Boten wurden an weit entfernte Orte geschickt, um Rosch Chodesch Aw zu verkünden, damit man das Datum des neunten Aw, des Fasttages auf den Tag genau einhalte.

Rosch Chodesch Aw hat nur einen Tag, da der vorangehende Monat Tamus "unvollständig" ist, d.h. nur aus 29 Tagen besteht. Der Monat Aw ist "vollständig", er hat 30 Tage. Der neunte Aw ist zwar ein Fasttag, wird aber in der Megillat Ejcha „Mo'ed“ – das auch „Festtag“ heisst, genannt, denn einst wird der Heilige, gelobt sei Er, diesen Trauertag in einen Tag der Freude und des Jubels verwandeln.

Rosch Chodesch Aw ist ein "Ta'anit Zaddikim", ein Fasttag für die Frommen und Gerechten. Es ist der Tag, an dem der Hohepriester Aharon starb. Obwohl es Rosch Chodesch ist, wird dieser Tag von manchen als Fasttag begangen, und auch solche, die nicht fasten, begehen ihn als besonderen Trauertag im Andenken an Aharons Tod.

Mischenichnas Aw... - Wenn der Monat Aw beginnt...

Wenn der Monat Aw beginnt, soll jegliche Freude vermieden werden. Dieser Monat war in der jüdischen Geschichte von jeher schicksalsschwer, darum soll man es vermeiden, in diesem Monat Gerichtsverhandlungen festzusetzen. Wenn dies für den ganzen Monat unmöglich ist, soll man wenigstens bis und mit Tisch'a BeAw, dem neunten des Monats, keine Prozesstermine festsetzen. Alle freudigen Anlässe sollen unterbleiben, man soll noch nicht einmal Bäume pflanzen, die Schatten spenden oder guten Duft geben. Auch Häuser bauen sollte man nur, wenn es zu Wohnzwecken dringend nötig ist.

Man soll in diesen Tagen weder einkaufen, nähen, stricken, neue Kleider besticken, sogar, wenn man die Absicht hat, sie erst nach Tisch'a BeAw anzuziehen. Auch sollte man keine gebrauchten Kleidungsstücke kaufen, wenn man sie wegen besonderer Schönheit gerne haben möchte. Das Kaufen neuer Kleider ist sogar strenger untersagt als das Anziehen.

All diese Einschränkungen beziehen sich nur auf Dinge, die sich nicht auf eine Mizwa beziehen. Handelt es sich jedoch beim Bau eines Hauses oder beim Einkauf des Hausrates um die Gründung einer neuen Familie, so ist dies erlaubt.

Wenn man sicher ist, dass man nach Tisch'a BeAw mehr für die Ware bezahlen muss, so darf man sie kaufen, jedoch neue Kleidungsstücke nicht anziehen.

Vom ersten Aw an darf man keine Wäsche mehr waschen, sogar, wenn man sie erst nach Tisch'a BeAw benutzen will. Wer jedoch nur ein Kleidungsstück besitzt, darf es waschen, sogar nach Rosch Chodesch Aw, bis zur Woche, in die Tisch'a BeAw fällt. In der Woche von Tisch'a BeAw ist dies jedoch untersagt.

Wenn jemand sehr stark schwitzt und seine Kleidung oft wechseln muss, soll er sich vor Schabbat einige Kleidungsstücke vorbereiten, sie am Schabbat kurz anziehen, und so kann er sie dann in der Mitte der Woche wieder benützen.

Es ist Erwachsenen nicht erlaubt, die eigenen Haare wie die ihrer Kinder zu schneiden, und dies vom 17. Tamus an. Ab Rosch Chodesch Aw sollen auch die Kleider der Kinder nicht gewaschen werden. Säuglingswäsche darf gewaschen werden, sogar in der Woche von Tisch'a BeAw. In jedem Fall soll man dies in kleinen Mengen und nicht öffentlich tun. Man darf keine neuen Schuhe anziehen. Spezielle Schuhe für Tisch'a BeAw, (die nicht aus Leder sind) dürfen sogar, wenn sie neu sind, angezogen werden.

Man darf Verlobungen feiern, jedoch keine Verlobungsmahlzeit veranstalten. Ab ersten Aw darf man kein Fleisch essen, ebenso keinen Wein trinken, weil Opfer und Gussopfer wegen der Tempelzerstörung nicht mehr dargebracht werden. Es ist Sitte, auch kein Gericht zu essen, worin Fleisch gekocht und entfernt wurde. Es ist jedoch erlaubt, Speisen, die in einem fleischigen Topf gekocht wurden, zu essen.

Bei einer Se'udat Mizwa, wie z.B. bei einer Berit Mila (Beschneidung), bei einem Pidjon HaBen (der Auslösung des Erstgeborenen) oder einem Sijum, bei der Beendigung des Lernens eines Traktats im Talmud, bei einer Bar-Mizwa-Feier oder dgl. ist es erlaubt, Fleisch zu essen und Wein zu trinken.

Die Bearbeitung dieses Beitrages erfolgte durch Mitarbeiter des Jüfo-Zentrums in Zürich

Copyright © 2026 by Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.
Zusätzliche Artikel und Online-Schiurim finden Sie auf: www.juefo.ch und www.juefo.com

Weiterverteilung ist erlaubt, jedoch nur unter korrekter Angabe der Urheber und des Copyrights von **Autor und Verein Lema'an Achai / Jüfo-Zentrum.**

Das Jüdische Informationszentrum („Jüfo“) in Zürich steht Ihnen für Fragen zu diesen Artikeln und zu Ihrem Judentum gerne zur Verfügung: **info@juefo.com**